

Denkende Lebewesen nehmen ihre Umwelt wahr. Sie haben Gefühle und erleben, was tatsächlich geschieht. Sie sind sich der Dinge, die geschehen, bewusst. Deswegen sind sie auch in der Lage, Welt zu erkennen, über die Welt nachzudenken. Darüber hinaus vermögen sie sich als erlebende, fühlende, wahrnehmende und denkende Wesen zu thematisieren, d.h. sie können sich zu sich selbst reflexiv verhalten und sich zum Objekt ihres eigenen Denkens machen.

Solche denkende Wesen sind durch das charakterisiert, was man in der Tradition „Bewusstsein“ genannt hat. Sie leben auf bewusste Weise. Es liegt deswegen nahe, durch Analyse ihrer bewussten Zustände und Prozesse, durch die Analyse ihres Bewusstseins also, einen Zugang zur Welt, zu dem, was es gibt, zu suchen. So oder ein wenig differenzierter könnte man den Weg der „phänomenologischen Methode“ beschreiben, die „zurück zu den Sachen“ will, indem sie das Bewusstsein und dessen Inhalte oder Gehalte erforscht.

Aber solche Lebewesen entstehen und vergehen, werden geboren und sterben, so dass sie nicht nur ein Zeitbewusstsein haben, das sich darin äußert, dass sie in der Vergangenheit Erlebtes, gegenwärtig Erlebtes und zukünftig zu Erlebendes unterscheiden können, sondern selbst tatsächlich „Zeitwesen“ sind. Ein „Zeitwesen“ zu sein, heißt, durch „Zeit-

lichkeit“ wesentlich gekennzeichnet zu sein: einen Anfang und ein Ende zu haben, durch ein Geborenwerden auf die Welt zu kommen und durch den eigenen Tod verschwinden zu müssen, endliche sowie kontingente (nicht-notwendige) Wesen zu sein.

Das Leben von Zeitwesen ist „zeitlich“ begrenzt, weder sinnvoll noch sinnlos, einfach von einer bestimmten Dauer. Sie vermögen allerdings, Projekte zu entwickeln und sich zu entwerfen, wodurch sie in ihrem begrenzten Leben relational und bedingt Sinn schaffen und erleben können.